



Nachwort

Seit 6 Wochen sind wir wieder zurück im „Leben“ und üben uns ein, mit den Distanz-Regelungen, den Hygiene-Vorschriften, der Nachverfolgbarkeit unserer Aufenthaltsorte zu leben. In jedem Restaurant oder Café hinterlassen wir unseren Namen, wo wir wohnen, wie wir telefonisch zu erreichen sind und wie lange wir hier gewesen sind. Wo immer wir einkaufen, trennt uns von dem Verkäufer, der Verkäuferin, diesem Menschen, eine Plexiglaswand und wir selbst tragen diesen Mund-Nasen-Schutz, diese Maske. Und stehen geduldig Schlange.

Und tun so, als sei nur das gesellige Leben das Stimmige, das Erstrebenswerte, als sei das gesellige Leben mit der Tendenz zur Vermassung das einzige, was zählt.

Wir haben die hohe Bedrohung überstanden, sind nochmal davon gekommen, erleichtert, stolz, beruhigt. Haben uns von unseren Regierungen führen lassen. Und da werden wir getroffen von den Schattenseiten unseres gesellschaftlichen Funktionierens und Florierens. Wir erfahren, dass die Infektionsraten wieder steigen, unübersehbar, dort, wo Menschen beengt leben, die an der Fülle des Konsums nicht teilhaben können, aus welchen Gründen auch immer. Und wir versuchen, dieses Geschehen von uns zu weisen, indem wir erklären, die Infektionsrate sei gestiegen, weil diese Menschen unvernünftig gewesen seien und die Hygiene-Vorschriften nicht ernst genommen hätten. Und wir erfahren unter welchen Bedingungen unser tägliches Fleisch produziert wird, wie wenn es nicht schon lange, schon immer bekannt gewesen wäre, wie nahe Mensch und Tier in der Aufzucht und Schlachtung zusammen gepfercht sind. Wir sind öffentlich entsetzt und müssen nun endlich etwas tun, ganz schnell.

(In einigen Monaten wird vielleicht eine Änderung angeordnet werden.)

Und wir müssen reisen. Urlaubszeit steht an und es war schon immer so, dass wir dann reisen müssen, dass wir Geld ausgeben müssen. Dass die Wirtschaft florieren muss, und nur dann floriert, wenn Menschen-Massen in Bewegung sind.

Wenn ich Menschen frage, höre ich immer wieder, wie sie in der Zeit des strengen Lockdowns Wesentliches von sich und vom Leben erfahren haben. Ich war nicht mehr ausgeschlossen, ich musste mich nicht mehr ausgeschlossen fühlen, ich hatte Zeit. Ich habe mir ein Fahrrad gekauft und werde die Donau entlang fahren, so weit ich eben komme, sagt der andere Bekannte. Die Stadt habe ich ganz neu kennen gelernt, sagt noch einer.

Wollen sie sagen, dass sie sich begegnet sind, sich selbst auf eine tiefere Weise erfahren haben, sich selbst im Leben tiefer verankern konnten? Zumindest eine Idee davon wieder gewonnen haben, dass sie selbst das Zentrum sind, sie selbst der Bezugspunkt sind. Dass es da etwas gibt, wo sie befriedigt und satt sein könnten, dort wo sie sich auf sich selbst beziehen. Natürlich ist dort auch Einsamkeit und Verlassenheit, aber dort könnte auch die Begegnung mit dem tiefen existentiellen Grund des Lebens sein, der nun mal Stirb und Werde bedeutet, der ganz ohne Gegensatz Tod und Eros nebeneinander da sein lässt.

Es könnte sein, dass dort, wo wir dem Drang nach Gesellschaft und Konsum nicht nachgeben, uns ein tiefes Erkennen, ein tiefes Wahrnehmen, eine tiefe Ordnung und Fülle und Geborgenheit erwartet.

Ich war heute, an einem wunderschönen auch heißen Sommertag am Bodensee. Und bin hinaus geschwommen. So weit draußen war ich noch nie. Das Wasser hat mich getragen. Da waren lange noch einzelne Menschen, an denen ich mich orientieren konnte. Ich bin noch weiter geschwommen, und war dann allein.

Freude, Kraft (daran denken alte Männer eben), das Tragen des Wassers.

Ich allein im See.

Aber dann musste ich doch umkehren. Es war dann doch unheimlich, in der Weite und Offenheit.

10. Juli 2020